

Christus, die Hoffnung der Welt!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Linie rechnen. Diese Ethik ist darum wertvoller als die christliche, weil wir sie nicht zur höheren Ehre Gottes und um der Belohnung willen tun, sondern um ihrer selbst willen. Wir tun Gutes, um des Guten willen.

Auch das *Gefühl* der Schönheit kennen wir, wir betrachten die Welt auch mit dem «Herzen», wir lieben die Natur, wir haben Sinn für Kunst und Musik. Wir wollen nicht nur die Welt kennen, wir wollen sie auch künstlerisch beschauen und gefühlsmäßig erleben, soweit es jeder von uns dank seiner persönlichen Fähigkeiten vermag (*Weltanschauung*).

Alles dies geht auch ohne das Wort «Religion» und deshalb: nicht monistische Religion, sondern monistische Weltauffassung!

Christus, die Hoffnung der Welt!

Große Dinge tun sich heute im Weltprotestantismus. In der zweiten Augushälfte tritt in Evanston bei Chicago der Oekumenische Rat aller evangelischen Kirchen — es sind dies 165 Kirchen aus allen Teilen der Welt — zu seiner zweiten Hauptversammlung zusammen; die erste vom Jahre 1948, in Amsterdam, ist vielleicht unseren Lesern da und dort noch in Erinnerung. Und nun lauten eben Thema und Kampfparole der diesjährigen Versammlung: «Christus — die Hoffnung der Welt!»

Gewaltig sind die äußern und innern Vorbereitungen. Aus allen Zeitungen und Zeitschriften tritt uns breit und aufdringlich das Wort «Evanston» entgegen, gleich einer Reklamemarke will es sich dem Zeitbewußtsein einhämmern. Extensiv und intensiv vollziehen sich die publizistischen Vorbereitungen mit echt amerikanischer Dynamik.

Nach eingehenden Beratungen und Vorberichten ist dieser Tage nun auch der letzte Sammelband der vorbereitenden Studienhefte unter dem Namen: «Einerlei Hoffnung eurer Berufung» erschienen, 440 Seiten konzentrierter Vorarbeit. Prof. Adolf Keller hat wohl recht mit seiner Mahnung: Es geht eben in Evanston nicht nur um eine theologische oder um eine rein kirchliche Angelegenheit, abseits des Lebens: es geht um die Lösung der schweren Aufgabe, in einer chaotischen Zeit eine neue geistige Orientierung für den Christen und die Gemeinschaft zu gewinnen; es geht um die Existenzfrage des

Christentums in einer sich entchristlichenden oder wenigstens entkirchlichenden Welt der Gegenwart.

Wir stehen da gewiß völlig abseits, verfolgen aber die großen Veranstaltungen mit dem objektiven Interesse dessen, der sich um die richtige Deutung seiner Zeit und auch der kirchlichen Vorgänge in seiner Zeit ehrlich bemüht. Dieses objektiv-distanzierende Interesse berechtigt uns zu *Anerkennung* und *Kritik*:

Anerkennung: Wir anerkennen die Sorgfalt der äußern Vorbereitungen; diese sind vorbildlich und können an Gründlichkeit und kluger Voraussicht kaum überboten werden. Wir anerkennen besonders die Bemühungen um die innern, die seelisch-gläubigen Vorbereitungen; die Riesenveranstaltung von Evanston wird zu einer pathetisch-lärmigen Demonstration, zu einer amerikanischen Mache herabgewürdigt, wenn das Kirchenvolk nicht mitgeht, nicht mitträgt, wenn es apathisch beiseite steht und den Evanston-Rummel den gelehrten und beruflich am Erfolg interessierten Theologen überläßt.

Kritik: Die Vorbereitungen der Kirche führen tief in die Problematik vieler Gegenwartsfragen hinein. Die Kritik ist gerne bereit, der Kirche in diese Tiefen zu folgen. Hier aber müssen einige Andeutungen genügen:

Kommt die Kirche nicht reichlich spät mit ihrer Botschaft von der Hoffnung auf Christus? Diese Hoffnung war verständlich vor dem Erscheinen Christi als eines Messias, sie war noch verständlich im gläubigen Vertrauen des Urchristentums. Aber heute? Wir haben heute 2000 Jahre Christentum hinter uns. Diese 2000 Jahre christlicher Geschichte berechtigen zu dieser und jener Feststellung, nur sicher nicht zu der Feststellung, daß in diesem Zeitraum Christus realiter erschienen und die Welt von Sünde und Not erlöst habe. Die damals verständliche Hoffnung des Urchristentums hat sich also nicht erfüllt; sie ist Utopie geblieben. Kann man es da der gegenwärtigen Menschheit verübeln, wenn sie aus diesem Faktum ihre Schlüsse zieht und in dem heute erneuerten Zeugnis christlicher Christushoffnung nicht mehr sieht als auch wiederum eine reine Utopie? Wäre wirklich in diesen 2000 Jahren die von der Kirche verheißene Erlösung realiter auch nur im kleinsten Bereiche der Wirklichkeit Tatsache geworden, die Kirche würde heilfroh und triumphierend auf dieses punktkleine, aber reale Faktum hinweisen und uns nicht mit Hoffnungen auf ein erst noch bevorstehendes Faktum vertrösten.

Die aufmerksame Durchsicht der Vorbereitungen auf Evanston

stärkt in uns Mißtrauen, Widerwille und Widerstand gegen haltlose Wortmacherei. Worte sind das fügsamste, aber auch das billigste und unzuverlässigste Baumaterial, wenn man sie, wie hier, aus allen Bindungen an die realen Tatsachen herauslöst oder, was noch schlimmer ist, wenn man auch noch den Begriff der Tatsächlichkeit den Glaubensforderungen unterwirft. Christus, die Hoffnung der Welt? Nichts als Wünsche und Worte! *Dieser* Christus ist nicht einmal die Hoffnung der Erde, nicht einmal des Abendlandes, nicht einmal die Hoffnung der Religion ganz allgemein, ja, dieser Christus einer sehr orthodox gefaßten Christologie ist nicht einmal die Hoffnung der ganzen Christenheit, nicht einmal des ganzen Protestantismus.

Mit bloßen Worten hilft man sich über die Schwierigkeiten hinweg, daß dieser Christus in den 2000 Jahren christlicher Geschichte nicht erschienen ist, daß also heute zu spät zu dieser Hoffnung aufgerufen wird. Den Vorbereitungsarbeiten entnehme ich: «Die Erscheinung Christi hat sich tatsächlich bereits realisiert, realisiert sich jeden Tag aufs neue und wird sich in Zukunft erst noch realisieren. Der Christus, der da war und der da ist, ist auch der, der da kommt. Der Christus, der gestern und heute ist, bleibt derselbe in alle Zukunft. Das Reich *ist* gekommen, ist *im* Kommen und *wird* kommen.» Diese Ausdehnung der Erscheinung Christi auf alle drei Zeiträume ist ein leichtfertiges Spiel mit Worten, ist aber auch ein unverantwortliches Spiel mit den Begriffen der Tatsächlichkeit, der Realität und der Wahrheit. Und nun sollen wir auch noch hoffen auf die Erlösung nicht *vom* Fleisch, sondern auf die Erlösung *des Fleisches*, wir sollen hoffen auf «eine verklärte Leiblichkeit». Also: Auferstehung des Fleisches, Auferstehung im Fleisch! Gibt es einen Menschen im heutigen Abendlande, gibt es einen ehrlichen Theologen, der diesen Worten irgend einen überzeugenden Sinn entnehmen könnte? Nein, das gibt es nicht. Aber die Worte sind da, in rauen Mengen, und mit ihnen wird gespielt und konstruiert! Für die heutige, denkende, gebildete, schwer arbeitende Menschheit haben solche Worte alles, aber auch alles und jedes Gewicht verloren. Und so etwas soll der heutigen Menschheit Hoffnung und Zuversicht geben!

Nun, diese Vorbereitungen haben doch das eine Gute — sie überrollen alle vermittelnd-liberalen Ansichten, sie brechen durch zu den verwegenen Positionen der Orthodoxie; sie zeigen den anerkennenswerten Mut zum Denk- und Tatsachenärgernis, zur Paradoxie. Das alles erleichtert der heutigen Menschheit die große Entscheidung, die

große Entscheidung auch *gegen* das Christentum und *gegen* Evanston. Der heutige Mensch verträgt, ja er versteht dieses Theologen-Abrakadabra ganz einfach nicht mehr.

Trotz größter und sorgfältigster Vorbereitung — die erwünschte Wirkung auf die Welt wird ausbleiben, Evanston wird am Lauf der Welt, am Lauf der Geschichte und am Schicksal des Christentums nicht das Geringste ändern. Le monde — il passe outre!

Wo sind denn heute die realen Auswirkungen von Amsterdam? Und in einigen Jahren werden wir mit demselben Recht fragen können: Wo sind die realen Auswirkungen von Evanston? Ist nun Christus wirklich die Hoffnung der Welt geworden? Wie frägt doch der geniale Landstreicher François Villon in seiner Ballade des Dames du temps jadis: «Mais où sont les neiges d'antan?» Wo aber ist denn der vorjährige Schnee? Die Antwort wird da und dort dieselbe sein. Bloßen Worten, und mögen sie noch so volltönend sein, ist heute keine Wirkung mehr beschieden, wenn hinter diesen Worten keine Realität und keine reale Wirkungsmöglichkeit mehr steht. Hr.

Geht es uns zu gut?

Wir — rund zwanzig Mann — waren letzthin zusammengekommen, um über die Intensivierung der freigeistigen Bewegung in der Schweiz zu sprechen, wozu uns die Tatsache veranlaßte, daß unsere Vereinigung nicht in dem Maße wächst, wie man auf Grund der geistigen Struktur der Bevölkerung sollte erwarten können. Das wissenschaftliche Denken hat um sich gegriffen, der biblische Mystizismus verblaßt, die Geistlichkeit klagt über schlechten Kirchenbesuch. Trotzdem gibt es verhältnismäßig wenig Kirchenaustritte und noch weniger Eintritte in einen freigeistigen Verband. Wir suchten nach einer Erklärung dieser Tatsache. Liegt es an einem Mangel unserer aufklärenden oder propagandistischen Tätigkeit oder woran sonst? Kulturelle Erscheinungen lassen sich nie aus bloß einer Ursache erklären; es wirken mehrere oder gar viele ineinander. Aber man kann in einer zeitlich beschränkten Diskussion oder in einem kurzen Aufsatz nicht all die Zusammenhänge aufdecken (auch wenn man sie kennt!); man muß einzelne Punkte herausgreifen, möchte dabei aber nicht so mißverstanden werden, daß man den einen Punkt für ein Absolutum halte.